

Einleitung

Astrid Albert & Bastian Ronge

Im Wintersemester 2024/25 fand an der Bergischen Universität Wuppertal eine Ringvorlesung mit dem Titel »Aufstieg durch Bildung? FirstGen an der Universität erfahren, erzählen, erklären« statt. Organisiert wurde die Veranstaltungsreihe von den Fachmentor*innen für Anglistik, Geschichte und Philosophie, Dr. Mariam Muwanga, Dr. Astrid Albert und Dr. Bastian Ronge. Als Mentor*innen ist es unsere Aufgabe, Studienanfänger*innen auf ihrem Weg in die Institution Universität und die jeweilige Fachkultur zu begleiten. Symptome jener Bildungsungerechtigkeit, die seit Jahrzehnten empirisch gut erforscht und belegt ist, gehören daher zu unserem Alltag; ebenso wie die Beschäftigung mit den Theorien, welche versuchen, diese Symptome beschreibbar und adressierbar zu machen. Im Unterschied zu Rational-Choice-Ansätzen, welche Studienentscheidungen und Studienabbrüche rational zu erklären versuchen (vgl. hierzu Boudon 1973; Tinto 1973; Breen/Goldthorpe 1997) und sich dabei und dadurch blind für die sozialen Hintergründe dieser »Entscheidungen« machen, greifen wir in unserer Arbeit vor allem auf Pierre Bourdieu und seine Theorie der sozialen Praxis zurück (vgl. Bourdieu 1979), um einen differenzierten Blick auf das Phänomen der Studieneingangsphase und insbesondere die Situation von FirstGen-Studierenden zu bekommen. Wir knüpfen hierbei an ein Forschungsfeld an, das in der Bildungssoziologie und den Erziehungswissenschaften gut etabliert ist (vgl. hierzu u.a. Schmitt 2010; Kramer 2011; Lange-Vester/Sander 2016; Lange-Vester/Schmid 2020; El-Mafaalani 2020; Mauermeister 2022; Möller/Blome/Reuter 2025) und maßgeblich zur wissenschaftlichen Aufklärung des FirstGen-Phänomens beiträgt. Dies zeigte sich auch in der Ringvorlesung, in der zahlreiche mit Bourdieu arbeitende Forscher*innen ihre Ergebnisse und Einsichten präsentierten und Standardbegriffe des hegemonialen Diskurses über die Studieneingangsphase wie *Studierfähigkeit*, *Bildungshürden* oder auch das Narrativ vom *Bildungsaufstieg* kritisch unter die Lupe nahmen. Denn diese und ähnliche Begriffe prägen nicht nur

die Forschung, sondern sind auch in der Hochschul- und Bildungspolitik wirksam. In ihnen wird spürbar, wie mit Sprache Erwartungen formuliert, Verantwortlichkeiten verteilt und Ungleichheiten legitimiert oder kritisiert werden. In ihnen verdichten sich hochschulpolitische Leitbilder und Steuerungslogiken, die in Zielvereinbarungen, Exzellenzprogrammen oder Qualitätsentwicklungsmaßnahmen konkret werden und damit direkt auf die Bedingungen des Studierens zurückwirken.

Die Vorlesung wurde von den Studierenden gut besucht. Nicht wenige meldeten uns zurück, dass es für sie ein besonderes und prägendes Erlebnis gewesen sei, dass ihre Situation als FirstGen-Studierende wissenschaftlich ernst genommen und gewürdigt werde. Damit sich die Studierenden den Besuch der Ringvorlesung anrechnen lassen konnten, hatten wir ihnen die Möglichkeit gegeben, einen Essay zu schreiben. Verschiedene Fragen standen dabei zur Auswahl. Die Meisten entschieden sich dafür, mit Rückgriff auf Pierre Bourdieu ihr eigenes Ankommen an der Universität zu reflektieren. Die Texte, die auf diese Weise entstanden, sprengten den Rahmen – nicht nur den Rahmen der Prüfungsform Essay, sondern auch den Rahmen unserer Erwartungen. In den Texten erhoben sich Stimmen, die von ihren bisherigen Erfahrungen mit der Institution Universität, aber auch von der Bildungseinrichtung Schule berichteten und dies mit einer Authentizität und Kraft, die es schlichtweg unmöglich machten, sie einfach in der Schublade für »unbenotete Studienleistungen« abzulegen. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, eine Auswahl dieser Texte zu veröffentlichen, und zwar in der Konstellation mit kurzen theoretischen Essays von jenen Wissenschaftler*innen, die an der Ringvorlesung teilgenommen hatten. Alle von uns angefragten Wissenschaftler*innen reagierten durchweg positiv auf unsere Frage, ob sie Zeit und Lust hätten, einen solchen Beitrag zu schreiben. Und auch der transcript Verlag musste nicht lange von der Idee überzeugt werden, autosoziobiographische Texte von Studierenden und theoretische Schlaglichter in einem Band zu vereinen. Etwas schwieriger war es zum Teil, die Studierenden davon zu überzeugen, dass wir ihre Texte – »Ja, Ihren Text, genau.« – publizieren wollten. Nicht nur, weil die Texte dafür aus der zuweilen starren Form des Leistungsnachweises redaktionell befreit werden mussten, sondern auch und vor allem, weil die Idee, das eigene Wort schwarz auf weiß zu sehen und die eigene Lebenserfahrung dem Licht der Öffentlichkeit auszusetzen, nicht bei allen ausnahmslos positive Gefühle auslöste. Wie auch. Die Texte berichten von zum Teil äußerst schmerzhaften Erfahrungen, von Verschuldungszusammenhängen innerhalb der Familie und Beschämungspraktiken in der

Universität, und somit in einem Raum, der seiner Idee nach, dem Einzelnen eigentlich Bildung und Emanzipation ermöglichen sollte.

Die Idee, dass die Universität ein Ort der Bildung und einer durch Bildungserfahrungen ermöglichten Emanzipation des Individuums sei, wird in vielen klassischen Texten zur Universität beschworen: Angefangen bei Humboldts Gründungstext »Ueber die innere und äussere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin« von 1809 (vgl. Humboldt 1964) und Schillers Antrittsrede von 1789 »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?« (vgl. Schiller 2006) über Karl Jaspers Reflexion zur »Idee der Universität« (vgl. Jasper 1961) bis hin zu Jürgen Mittelstraß' Gedanken über die »unzeitgemäße Universität« (vgl. Mittelstraß 1994). Dass diese Idee nicht uneingeschränkt für alle gilt, ist empirisch ebenso gut belegt, wie die These verbreitet ist, dass die Humboldtsche Universität als eine sogenannte *Invented Tradition* fungiere, als Mythos und Chiffre, denen (hochschul-)politische Funktionen innewohnten (vgl. u.a. Paetschek 2001a; Paetschek 2001b; Langewiesche 2010, Eichler 2012). Universität ist nämlich immer auch eine Projektionsfläche, auf die verschiedene gesellschaftliche Akteure unterschiedliche Erwartungen, Ideen und Hoffnungen projizieren können und konnten (vgl. Eichler 2012): zwischen Elitenausbildung und gesamtgesellschaftlichem Emanzipationsversprechen, zwischen individueller Bildung und Berufsausbildung. Dies führt unweigerlich zu Widersprüchen. Dies als *conditio sine qua non* der gegenwärtigen Universität anzuerkennen, wäre vermutlich der erste Schritt, um sie zu einer zeitgenössischen Universität zu machen.

Schon seit Jahrzehnten zeigen die Bildungsberichte (vgl. u.a. Bildung in Deutschland 2024: 213, 218), dass Bildungserfolg und soziale Herkunft in Deutschland stark korrelieren und die Idee der Universität offensichtlich nicht für alle dasselbe meint bzw. nicht von allen auf dieselbe Weise erlebt wird. Während sich die einen von der Idee der Universität und der Bildung stark angezogen fühlen, reagieren andere damit auf Irritation, Eigensinn oder Abwehr. Alle diese Reaktionsweisen finden sich auch in der Gruppe der FirstGen-Studierenden, die alles andere als homogen ist. Das statistische Kriterium, dass keine der beiden Eltern einen Abschluss an einer deutschen Hochschule gemacht haben darf, um zu Gruppe der Erstakademiker*innen zu zählen, sagt nichts darüber aus, wie die Kinder dieser Eltern auf das »Bildungsangebot« der Universität reagieren, welche Elemente der »Idee der Universität« angeeignet, welche zurückgewiesen werden. Zahlreiche Faktoren fallen hierbei ins Gewicht und können einen Unterschied machen: finanzieller Hintergrund der Familie, Abschlüsse an einer nicht-deutschen Hochschule,

studierte Verwandte, ältere Geschwister, die studieren, Affinität zu Büchern jenseits von formalen Bildungsabschlüssen etc.

Die Heterogenität der Gruppe der Erstakademiker*innen macht es auch fragwürdig, sich auf die Suche nach einer »one size fits all solution« zu machen. Überhaupt ist zu hinterfragen, warum FirstGen-Studierende überhaupt als Problem aufgefasst werden sollten, deren Studienstart durch »Maßnahmen« flankiert werden muss, mit denen ihre »Defizite« ausgeglichen werden. Vielleicht bieten Erstakademiker*innen der Universität vielmehr die Gelegenheit, ihr Selbstverständnis kritisch zu reflektieren und ihre tradierten Praxisformen auf den Prüfungsstand zu stellen. Wenn Universität irreversibel zu einem *Ort der Vielen* (Hark/Hofbauer 2023) geworden ist, zu einem Ort, an dem Studierenden mit hochgradig individualisierten Bildungsbiographien zusammenkommen, dann wird sie als *Ort der Wenigen* zwangsläufig anachronistisch.

Zu dieser kritischen Selbstreflexion gehört es auch, ein Bild von der Studieneingangsphase zu zeichnen, welches der Komplexität ihrer Wirklichkeit gerecht wird. Denn dies ist doch der Anspruch aller Wissenschaft: dem zu erkennenden Gegenstand gerecht werden zu wollen. Das Band will hierzu einen Beitrag leisten, indem studentische Berichte und theoretische Schlaglichter sich wechselseitig erhellen. Die theoretischen Schlaglichter haben dabei, wie die studentischen Texte, die Form des Essays. Dies schien aus mehreren Gründen angemessen: Erstens ist das Theoretisieren und Schreiben über Gegenstände wie »Bildung«, »Bildungsaufstieg«, »Studierfähigkeit« etc. nie neutral, die Begriffe sind umstritten. Es ist von lebensweltlichen Standorten, sozialen Dispositionen und theoretischen Verankerungen geprägt und hat bewusst oder unbewusst Anteil an (hochschul-)politischen Agenden. Der Essay als Form entspricht dieser Tatsache. Zweitens wollten wir vermeiden, dass die studentischen Essays im Auge der Leser*innen zu »Erkenntnisgegenständen« werden, die mit Hilfe der »richtigen« Texte der Wissenschaftler*innen analysiert werden können und sollen. Gerade dies ist nicht unsere Intention. Vielmehr sollen autoethnographische und theoretische Essays in eine dialogische Beziehung zueinander treten und sich wechselseitig erhellen: Die autoethnographischen Essays lenken das Verständnis der Theorie, die Theorie hilft beim Verständnis der studentischen Essays. Methodisch leitend war dabei die Idee der frühen Kritischen Theorie, dass kritische Erkenntnis nur dann eintritt, wenn es der Darstellung gelingt, die erkenntnisbringenden Momente einer Sache in eine erkenntnisproduzierende Konstellation zu bringen (vgl. hierzu Benjamin 1978: 15–20; Adorno 1997: 335–338). Drittens schien uns der Essay und das essayistische Schreiben attraktiv, um einen offenen Denk- und Reflexionsraum

zu eröffnen. Durch sie sind wir alle aufgefordert, fachliche Routinen, universitäre Normalitätsvorstellungen und individuelle unausgesprochenen Erwartungen und Bildungsvorstellungen zu hinterfragen. Denn auch wir als Mentor*innen, Wissenschaftler*innen, Lehrende befinden uns in einem offenen Such- und Denkprozess – und damit in einer vergleichbaren Bewegung wie die Studierenden, mit denen wir idealerweise eine gemeinsame Denkgemeinschaft bilden.

Wir bedanken uns bei allen, die dazu beigetragen haben, dass dieses Buch Wirklichkeit werden konnte. Bei der Prorektorin für Studium und Lehre, welche die »Maßnahme« der Ringvorlesung großzügig finanziert hat; bei der Prorektorin für nachhaltige Organisationsentwicklung und Diversität, der Stabsstelle für Gleichstellung und Vielfalt, dem Dekanat der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften sowie der Fachschaft, dem Asta und der Firma Knipex für die Finanzierung der Publikation. Darüber hinaus möchten wir uns bei allen beteiligten Autor*innen bedanken; für ihre Zeit, ihr Engagement und für ihren Mut, wo es Mut gebraucht hat. Und last, but not least, bei Khalat Ibrahim und Aylin Mansour Yalman, die uns bei der Finalisierung der Publikation tatkräftig unterstützt haben.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1997): »Zur Aktualität der Philosophie«, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Band 1: *Philosophische Frühschriften*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 325–344.
- Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung (2024): *Bildung in Deutschland 2024. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu beruflicher Bildung*, Bielefeld: WBV Publikation.
- Benjamin, Walter (1978): *Ursprung des deutschen Trauerspiels*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Boudon, Raymond (1974): *Education, Opportunity, and Social Inequality*. New York: Wiley.
- Bourdieu, Pierre (1979): *Entwurf einer Theorie der Praxis*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Breen, Richard/Goldthorpe, John (1997): »Explaining educational differentials: Towards a formal rational action theory«, in: *Rationality and Society* 9/3, S. 275–305.

- Eichler, Martin (2012): »Die Wahrheit des Mythos Humboldt«, in: Historische Zeitschrift 294/1, S. 59–79.
- El-Mafaalani, Aladin (2020): Mythos Bildung. Die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft, Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Hark, Sabine/Hofbauer, Johanna (2023): Die ungleiche Universität. Wien: Passagen.
- Humboldt, Wilhelm von (1964): »Ueber die innere und äussere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin«, in: Andreas Flitner/Klaus Giel (Hg.), Humboldt, Wilhelm von: Werke in fünf Bänden, Band 4, Schriften zur Politik und zum Bildungswesen, Darmstadt: WBG, S. 254–266.
- Jaspers, Karl (1961): »Die Idee der Universität«, in: Karl Jaspers/Kurt Rossmann: Die Idee der Universität. Für die gegenwärtige Situation entworfen von Karl Jaspers und Kurt Rossmann, Berlin/Göttingen/Heidelberg: Springer, S. 41–165.
- Kramer, Rolf-Torsten (2011): Abschied von Bourdieu? Perspektiven ungleichheitsbezogener Bildungsforschung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Langewiesche, Dieter (2010): »Die »Humboldtsche Universität« als nationaler Mythos. Zum Selbstbild der deutschen Universitäten in ihren Rektoratsreden im Kaiserreich und in der Weimarer Republik«, in: Historische Zeitschrift 290/1, S. 53–93.
- Lange-Vester, Andrea/Sander, Tobias (Hg.) (2016): Soziale Ungleichheiten, Milieus und Habitus im Hochschulstudium, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Lange-Vester, Andrea/Schmidt, Martin (Hg.) (2020): Herausforderungen in Studium und Lehre. Heterogenität und Studienabbruch, Habitussensibilität und Qualitätssicherung, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Mauermeister, Sylvi (2022): Eingeschrieben und geblieben? Herkunftsgroupenspezifische Bedingungen des Studienverbleibs nach der Studieneingangsphase an Universitäten, Berlin: BWV.
- Möller, Christina/Blome, Frerk/Reuter, Julia (Hg.) (2025): Aufstieg durch Bildung. Theoretische Zugänge, empirische Einsichten, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Paletschek, Sylvia (2001a): »Verbreitete sich ein »Humboldtsches Modell« an den deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert?«, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), Humboldt international. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert, Basel: Schwabe, S. 75–104.

- Paletschek, Sylvia (2001b): Die permanente Erfindung einer Tradition. Die Universität Tübingen im Kaiserreich und der Weimarer Republik, Stuttgart: Steiner.
- Schiller, Friedrich (2006): Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte, Ditzingen: Reclam.
- Schmitt, Lars (2010): Bestellt und nicht abgeholt. Soziale Ungleichheit und Habitus-Struktur-Konflikte im Studium, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tinto, Vincent (1975): »Dropout from Higher Education. A Theoretical Synthesis of Recent Research«, in: Review of Educational Research 45/1, S. 89–125. <https://doi.org/10.3102/00346543045001089>.